

Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 9

STEFFEN GROTH



Das Gespräch
mit STEFFEN
GROTH

JAZZ – Queen der
Hammond Orgel:
BARBARA DENNERLEIN

Was macht Kunst mit der
Seele und was macht die
SEELE mit der KUNST?

H.HANKO/ C.BLANK
A.v.Droste-Hülshoff
& F. Schubert Event

... und viele weitere
spannende Themen
aus KUNST & KULTUR



IMPRESSUM

Herausgeber:

LITAG Theaterverlag GmbH & Co. KG

Eva Giesel

Maximilianstr. 21

80539 München

www.litagverlag.de

&

Belcanto-M/EPC e.K., Julie Nezami-Tavi

(AnDante Kulturmagazin)

www.haute-culture-mode.de

www.theater-plus.de

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel
© Texte: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel, Herbert Hanko, Bobby Stern, Pressestelle Kulturzentrum Taufkirchen
© Fotos: Archiv Steffen Groth, Tim Ilskens, Josef Werkmeister, Bebab Records, Thomas Kirchgraber, Johannes Tichy, Feinkorn, Van Gogh Alive – Grande Exhibitions, Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi, Bobby Stern, Kulturzentrum Taufkirchen, Archiv Herbert Hanko, Archiv Litag Theaterverlag, Anatol Preissler
Grafische Gestaltung und Layout:
Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi
Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi
www.jazz-und-co.de
www.kultur-und-co.de

Titelbild: Steffen Groth

© Foto: Archiv Steffen Groth

© Mai 2022 uneingeschränkt für alle Beiträge von TheaterBoulevard.

Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

www.theaterboulevard.de

www.theater-boulevard.de



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi



Eva Giesel

© Foto: Litag Theaterverlag

„Man kann mit Politik keine Kultur machen, aber vielleicht mit Kultur Politik.“
Das hat Theodor Heuss gesagt. Deshalb geben wir nicht auf und haben trotz der verrückten Zeiten wieder neue Stücke anzubieten, die Sie bei den News auf unserer Homepage www.litagverlag.de mit Inhaltsangaben und Besetzungen finden können.
Die vorübergehend auferlegte Untätigkeit hat uns neue Wege überlegen lassen und wir haben eine Zusammenarbeit mit der Zeitschrift AnDante Kulturmagazin begonnen.
Wir möchten Interessantes aus dem Theatertreiben, aber auch aus der Kulturwelt überhaupt präsentieren, als Anregung vielleicht, als Appetitmacher sozusagen.
Wir wünschen viel Vergnügen beim Schmökern.

Eva Giesel



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie, München
im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl, Ballett
des Belcanto Gala Eventmanagements

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Die Natur hat es so vorgesehen, dass Tiere nicht sprechen können. In erster Linie, um uns klarzumachen, dass Liebe, Treue und Loyalität mit Taten umgesetzt werden und nicht mit bloßen Worten. Mit bewundernswertem Engagement beweist unser „Titelheld“ Steffen Groth, wie das mit den Taten funktionieren kann.

In dieser Hausnummer beschäftigen wir uns auch nochmal intensiv damit, wie Kunst und Psyche gegenseitig aufeinander einwirken. Und auch sonst gibt es wieder einiges an interessanten Themen aus Kunst und Kultur zu beachten.

Wie immer wünschen wir
viel Lese-Vergnügen!
Julie Nezami-Tavi





© Foto: Archiv Steffen Groth





Immer wieder hängen ein paar Aussagen im Raum, die es auf den Punkt bringen. Eine davon ist: »Dein Umgang mit Tieren verrät mir alles, was ich über dich wissen muss«.

Und so weiß ich, noch bevor ich ihn befrage, schon eine Menge über den Allrounder unter den Schauspielern, über den Mann mit den ausdrucksstarken Augen: Steffen Groth.

Er ist einer der engagiertesten Unterstützer der PETA (People for the Ethical Treatment of Animals). Und er wird nicht müde, sich immer wieder für sein Anliegen der veganen Ernährung einzusetzen. Das macht er aus Überzeugung und so kommen auch seine Werbespots für PETA aufrichtig rüber. Weil er durchaus leidvollen Inhalt mit intelligentem Witz und Geist zu verknüpfen vermag, rückt die Quintessenz trefflich in den Vordergrund.

Der universaltalentierte Künstler verleiht allem, was er angeht, eine ganz eigene Authentizität, weil er auch als Mensch unverfälscht ist. Sein Können bindet er ein, in Inhalte, Tiefsinn und Verstand. Und so unterhalten wir uns heute mit einem Schauspieler, der wunderbar präntiös darstellen kann, während er seine Figuren gleichzeitig mit wahrhafter Natürlichkeit ausstattet. Sein Darstellungsvermögen, seine Projekte, sein Engagement – seine tiefgründige Überzeugungskraft vermittelt jene unausweichliche Glaubwürdigkeit, die sein vielseitiges Agieren so wertvoll macht.

Julie Nezami-Tavi: Man kennt dich in erster Linie als Schauspieler. Diese Berufsbezeichnung beschreibt zwar nur einen Bruchteil deines vielfältigen Könnens und deiner umfassenden Tätigkeiten, aber lass uns trotzdem damit beginnen, denn die Schauspielerei ist ja tatsächlich der zentrale Dreh- und Angelpunkt deines Wirkens. Begonnen hast du als Theaterschauspieler. Der Schwerpunkt verlegte sich aber dann doch recht bald auf Film und Fernsehen. Wie kam das und bist du rundum



Heute wie vor 12 Jahren gilt es die Menschen hinsichtlich der Folgen unseres Fleischkonsums zu sensibilisieren: bereits 2010 unterstützte Steffen Groth eine PETA Kampagne. Er präsentierte sich mit Weltkugel auf den Schultern, die Kontinente aus Fleisch, die Erde mit Bisswunde! © PETA

zufrieden mit der beruflichen Entwicklung? Fehlt dir das Theater oder stehst du eh lieber vor der Kamera?

Steffen Groth: Ich fand Film einfach immer ein tolles Medium und bin tatsächlich ein Filmfreak. Für mich gibt es da einfach die Kulmination von vielen Künsten: dem Schreiben, Musik, Schauspiel, Regie, der Schnitt ist ein bisschen wie das Erstellen einer Skulptur ...

Und das kam schlicht und ergreifend so, dass ich schon während der Schauspielerschule gedreht und eine Agentin gefunden habe. Und so kam dann eines zum anderen und ging bis heute gut weiter mit dem Drehen.





JNT: Da du mit Sicherheit schon tausend Mal darauf angesprochen worden bist, möchte ich dir die Frage ersparen ... Obwohl, nein, wenn ich es mir recht überlege, warum eigentlich? Also zum 1001. Mal der möglicherweise bereits enervierende Verweis darauf, dass du aufgrund deines attraktiven Aussehens natürlich dafür prädestiniert bist, in die Rolle des charmanten Frauenhelden zu schlüpfen.

WOBEI – in zahlreichen Darstellungen, in denen du den aparten Lebemann bzw. den attraktiven Junggesellen spielst, ist Charme nicht unbedingt deine oberste Charaktereigenschaft. Das heißt häufig gibst du weniger den hinreißenden Romantiker, sondern bestichst vielmehr mit den Merkmalen, die den Typus „schwierig“ ausmachen. Also im völligen Kontrast zu dem einnehmenden Wesen, das den Rollentyp „charmanter Liebhaber“ charakterisiert, mit dem du aufgrund deiner Optik ja zumeist in Verbindung gebracht wirst. Was der gewinnenden Liebenswürdigkeit deiner Protagonisten nicht selten im Wege steht, ist, dass sie mit Problemen behaftet sind. Du stellst dich da den schauspielerischen Herausforderungen der unterschiedlichsten Eigenschaften. Unter anderem treffen wir dabei auf übersensible Mimosenhaftigkeit oder auch auf narzisstische Züge, gelegentliche Instabilität, sei es aufgrund einer Tabletten-sucht oder anderer Abhängigkeiten. Auch das vorbelastet sein und die damit verbundene Bewältigung traumatischer Erlebnisse kommt immer wieder mal zum Zuge. Ich meine, wenn wir von der schreibenden Zunft schon immer so beim Faktor „Aussehen“ verharren müssen, dann sollte ich auch noch den unwiderstehlichen „Dackelblick“ erwähnen, den du wie kein anderer beherrschst. Dieses eigentümliche Merkmal unterstreicht die Rollen-kategorie „kein einfacher Charakter“ natürlich noch einmal. Der „Problemtyp“ scheint auf jeden Fall mindestens ebenso zu deinem Repertoire zu gehören, wie „Bruder Leichtfuß“, der

sich mit dem Erwachsen-werden noch etwas Zeit lässt. Zu letzterer Kategorie zählt „Opa, ledig, jung“. Hier spielst du einen Künstler, der viel Talent hat, aber dem es an Mut fehlt, ein erfolgreicher Künstler zu sein. Was ist sein Problem?

SG: Er hat einerseits ein Problem, sich wirklich auf Menschen einzulassen und andererseits seinem Traum, Künstler zu sein, zu folgen. Was da aber jetzt konkret in seiner Biografie schief gelaufen ist, da müssten wir den Autor fragen.

JNT: Siehst du dich privat eher als Draufgänger oder als vorwiegend zurückhaltende Persönlichkeit? Also nicht nur in Bezug auf Frauen, sondern generell die Fragen des Lebens betreffend.

SG: Na ja, also wenn ich mich selbst beschreiben sollte, wäre „Draufgänger“ kein Wort, das mir einfallen würde. Ich finde Freiheit extrem attraktiv und bin dafür aber sehr gebunden. Und am Ende des Tages gibt es tatsächliche Freiheit eh nur innerlich.

JNT: Den Typ „Womanizer“ hast du häufig bedient, ABER bei weitem nicht nur und nicht ausschließlich. Es gibt zahlreiche andere Parts von dir, die dem Klischee gar nicht entsprechen. Erzähl uns bitte von den Rollen, in denen du dieses Image komplett gegen den Strich zu bürsten vermagst.

SG: „Alles auf Zucker“ war so eine Rolle. Und ich habe auch oft wirklich schräges Zeug spielen dürfen. Und öfter auch Verbrecher. Das macht tatsächlich auch mal Spaß.

JNT: Welchen Rollentyp spielst du am liebsten?

SG: Am liebsten spiele ich in Produktionen mit, die in irgendeiner Weise Herz und Hirn von Menschen anregen. Wenn das schon mal stimmt, würde ich wahrscheinlich alles gerne spielen.





STEFFEN GROTH UND TOMMY SIND SICH EINIG:

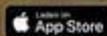
TIERE EINFACH MAL IN RUHE LASSEN!

Hair/MakeUp: Felix Stößer / basics Berlin



Veganstart begleitet dich per kostenloser App oder E-Mail mit nützlichen Tipps und Inspiration beim Start in ein gesundes und nachhaltiges Leben. Gut für dich. Gut für die Umwelt. Und vor allem: **Gut für die Tiere.**

VEGANSTART.de



Großartiger Clip mit kongenialen Partnern: Steffen Groth und sein Freund Tommy © PETA





© Foto: Tim Ilskens

JNT: Komisch oder dramatisch – was empfindest du als schwieriger darzustellen?

SG: Ich glaube, die Komödie fällt mir leichter. Ich mach aber beides gerne.

JNT: Welche Rolle hat dir persönlich bislang am meisten abverlangt?

SG: „Die Leiden des jungen Werthers“, wo ich in kürzester Zeit unglaubliche Textmassen zu bewältigen hatte. Und ein Monolog an der Schauspielschule von Herbert Fritsch: „Steinbruch“. Das war ein einziger Satz eines Soldaten über 14 DinA4 Seiten. Sehr intensiv, zerstörerisch, anstrengend und schlussendlich befriedigend war das.

JNT: Welche Rolle hat dir bisher am meisten Freude bereitet?

SG: Henry Hübchens Sohn zu spielen in „Alles auf Zucker“.

JNT: Da du die Filmkomödie „Alles auf Zucker“ ein weiteres Mal erwähnst, möchte ich kurz den Inhalt erläutern. Es geht hier um die finanzielle Notlage des jüdischen Glücksspielers, Jakob Zuckermann, genannt Jaecki Zucker (gespielt von Henry Hübchen). Um an sein Erbe zu kommen, muss sich Jaecki, der sich kein bisschen an jüdische Traditionen hält, mit seinem höchst strenggläubigen Bruder versöhnen. Dazu bedarf es für Jaecki und seine Familie in erster Linie der Vortäuschung eines angestammten gläubigen Lebensstils und etlicher anderer damit verbundenen Ausflüchte. Bis die Story schließlich zu ihrem komödiantisch-komischen Ende gelangt, erleben die Familien um Jaecki Zucker und seinen Bruder Samuel so manch skurrile und witzig-turbulente Episode. Die Komödie lehnt an das deutsch-jüdische Lustspiel an, welches *Ernst Lubitsch* zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausragend in Szene gesetzt hatte und somit ist es kein Zufall, dass „Alles auf Zucker“ 2005 mit dem gleichnamigen Preis ausgezeichnet wurde. Gibt es eine Wunsch-Rolle, die bei dir auf der unbedingt-mal-spielen-Liste steht?

SG: Ich würde gerne mal jemand abgrundtief Bösen spielen. Und einen epischen Helden. Gerne historisch, so richtig mit Pferd, Rüstung, Schwert und Kampf.

JNT: Auch da würdest du mit Sicherheit eine vortreffliche Figur abgeben.

Das Thema Hörbuch scheint mittlerweile ein fester Bestandteil deiner beruflichen Tätigkeit zu sein. Du hast eine ganze Reihe an Hörbüchern eingelesen, legst da inzwischen auch sehr viel Augenmerk und in dem Fall auch „Ohrenmerk“ drauf. Wenn ich von einer „ganzen Reihe“ spreche, ist allerdings nicht von einer Titelreihe die Rede, sondern hier kommt eine weitere Besonderheit zum Vorschein: das vielfältig breite Spektrum deiner Hörbuch-Auswahl. Als Sprecher hast du hier bereits auf allen Gebieten und in den unterschiedlichsten Buch-Genres Erfahrung gesammelt.





Welches war bisher deine eindrücklichste Arbeit im Studio?

SG: Ich mag die Bücher von Michael Lüders sehr gerne. Die Beschäftigung mit seinen Inhalten empfinde ich immer als bereichernd und freu mich jedes Mal, wenn ich wieder was von ihm lesen darf. Ganz frisch herausgekommen ist jetzt „Hybris am Hinduskusch“ - die Aufarbeitung des westlichen Armeeeinsatzes in Afghanistan. Wo unter anderem auch wir Deutschen uns schwer die Zähne ausgebissen und uns wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert haben.

JNT: Hast du eine literarische Präferenz?

SG: Privat bin ich eher der Sachbuchtyp und interessiere mich für Sinnfragen, Religion und Psychologie. Und wenn's kein Sachbuch ist, dann will ich eben, dass es Tiefe und Sinn hat.

JNT: Welches Werk war dir ein besonderes Anliegen?

SG: Was ich wahnsinnig unterhaltsam, verschoben, lustig und schlussendlich bewegend, humanistisch und berührend empfunden habe, war das Buch „Eine ganz dumme Idee“ von Fredrick Backmann.

JNT: Ah, vom Autor, der auch „Ein Mann namens Ove“ verfasst hat. Das Thema von „Eine ganz dumme Idee“ lässt abermals auf einen skurril-witzigen Inhalt schließen und hoffen. Ein grau verhangener Tag, es ist Silvester, eine Kleinstadt in Schweden und eine zusammengewürfelte Gruppe Menschen, die einander fremd sind, weil sie sich lediglich zu einer Wohnungsbesichtigung eingefunden haben. Darunter ein dilettantischer Bankräuber, der „eine ganz dumme Idee“ hat, aus der resultierend die Wohnungsinteressenten zu Geiseln werden – zur Überraschung aller und auch zur Überraschung des Geiselnehmers selbst. Soweit die ganz dumme Idee. Nun wieder zu deinen ganz guten Ideen. Erläutere uns bitte deine aktuellen Aufnahmeprojekte.

SG: Im Juni und Juli nehme ich einen Thriller und den dritten Teil einer isländischen Krimireihe auf.

JNT: Du schreibst auch selber, oder?

SG: Ja. Ich schreibe derzeit an einem Sachbuch, an zwei Romanstoffen und einer Fernsehserie

JNT: Du hast einmal auf ein sehr weises Apachen-Gebet hingewiesen. Wobei man den Begriff „Gebet“ eher mit Bitten für sich selber oder das persönliche Umfeld assoziiert. Dieses Apachen-Gebet offenbarte hingegen fromme Wünsche an die Allgemeinheit respektive wirkt es eher wie wohlmeinende Hinweise an all jene, die mit zu eng anliegenden Scheuklappen durchs Leben wandeln. Was war deine Motivation, den Mitmenschen dieses Apachen-Gebet ans Herz zu legen?

SG: Weil's schön ist und Sinn macht. Und in der Hoffnung, dass jemand etwas für sich daraus ziehen kann.

JNT: Du lebst in der Großstadt, bist aber eher Naturmensch, oder? Welche Rolle spielt die Natur in deinem Leben?

SG: Die Natur ist das schönste. Je älter ich werde, desto weiter treibt es mich raus.

JNT: Auffallend ist auch dein ausgeprägtes Bewusstsein für fleischlose Ernährung. Seit vielen Jahren ernährst du dich vegan. Ich habe es eingangs angesprochen, dass du dich sehr für PETA engagierst. Erzähl uns bitte mehr über deine diesbezügliche Entscheidung und deine Gründe, den Weg des Veganers konsequent zu beschreiten.

SG: Mein Grund, vegan zu leben ist ein ethischer. Der Umweltaspekt ist da miteingeschlossen. Der weltweite nach wie vor anhaltende Fleischkonsum und die daraus resultierende Massentierhaltung ist schlicht und ergreifend eine der größten Umweltkatastrophen, die wir haben. Sie ist der Hauptemissär von CO2 weltweit mit über 60%. Es gibt durch die Massentierhaltung verseuchte Böden, Flüsse und Meere, durch unvorstellbare Mengen an Fäkalien. Nicht zu vergessen die Brandrodungen im Regenwald in horrendem Umfang, um dann monokulturell Futtermittel anbauen zu können.





SG: Das ist wirklich der absolute Horror, wenn man nur ein bisschen hinsieht und sein Herz und seinen Verstand bemüht. Zudem tun mir die Tiere leid. Am meisten in der Massentierhaltung, aber eben auch besser gehaltene Tiere haben in meinem Verständnis ein Recht auf Leben. Die sind doch genauso empfindende Wesen wie wir. Forscher haben herausgefunden, dass Schweine beispielsweise vom Bewusstseinsstand ungefähr dem eines dreijährigen Kindes entsprechen. Ich empfinde es als grausam und arrogant, Tieren das Recht auf Leben für unseren Genuss abzusprechen. Und was den Genuss angeht: es ist heutzutage wundervoll und ziemlich einfach möglich, sich auf leckerste Weise vegan oder wenigstens vegetarisch zu ernähren.

JNT: Ich stimme dir von ganzem Herzen zu und finde dein Engagement für die Rechte der Tiere auf anständige und artengerechte Behandlung großartig. Besonders wie du für Verständnis plädiert, nicht einfach nur oktroyierende Phrasen drischst, sondern deutlich machst, dass Tiere Lebewesen sind, die eben auch über reichlich Gefühlsvermögen verfügen. Da ist so mancher Mensch mit stumpferem Empfindungshaushalt ausgestattet ... Dass du dich derart engagierst, den Leuten das Wissen um die Sache ins Bewusstsein zu bringen, ist überaus lobenswert. Auch das zeigt, wie du die Dinge mit Sinn und Verstand handhabst.

Dann kommen wir zum Thema Sport: du bist ein sehr sportlicher Typ, hast auch schon bei dem einen oder anderen TV-Format deine Fitness unter Beweis gestellt, oder?! Bei welchem war das?

SG: Beim TV Total Turmspringen.

JNT: Wie viel Zeit und Lust steckst du in sportliche Freizeitaktivitäten?

SG: Ich versuche mindestens zwei Mal die Woche Sport zu machen.

JNT: Du hast dich auf künstlerischem Gebiet als Schauspieler etabliert, bist eine feste Größe im Hörspiel bzw. als Hörbuchsprecher und auch als Regisseur auf dem besten Wege, ein achtbares Renommee zu erlangen. Was ich auf den ersten Blick vermisste, ist der musikalische Aspekt. Es ist keineswegs so, dass ich denke, jeder Künstler müsse partout eine musikalische Seite haben. Ich frage aus einem ganz anderen Grund nach deinen musikalischen Ambitionen, denn du kommst aus professionell höchst musikalischer Familie. Dein Vater ist der Trompeter Konradin Groth. Mit erfolgreichen Trompetern verbindet man in erster Linie Jazz-Musiker. Konradin Groth hingegen ist das eher seltene Kunststück gelungen, sich als klassischer Trompeter einen Namen zu machen. Er war sowohl bei den Berliner Philharmonikern wie auch an der Deutschen Oper

Berlin als Solotrompeter tätig. Zusammen mit den Berliner Philharmonikern hat er u.a. bei etlichen Film- und Tonträgerproduktionen unter Herbert von Karajan mitgewirkt. Auch als Solist spielte er eine beachtliche Anzahl an Tonaufnahmen für CD ein und er war auch ein Gründungsmitglied des Blechbläserensembles German Brass u. v. m. Wie sieht es mit deiner eigenen Musikalität aus, spielst du ein Instrument? Wie wichtig ist für dich Musik?

SG: Musik ist mir sehr wichtig. Ich spiele allerdings momentan kein Instrument.

JNT: Die Luxusgüter der Neuzeit sind meines Erachtens Stille, Zeit, persönlicher Raum und irgendwie auch die Entdeckung der Langsamkeit, sprich ich mag keine Hektik. Oder wie Mutter Teresa die neuartige Inflation der Gefühle formuliert hat: »Es gibt Menschen, die so arm sind, dass das einzige, was sie haben, Geld ist.« Was betrachtest du als deine persönlichen Luxusgüter?

SG: Wahrscheinlich ist mir Zeit in der Natur der größte Luxus. Insbesondere wenn ich am und im Meer sein kann. Ich liebe guten grünen Tee und gutes Olivenöl. Meine gute Uhr mag ich auch sehr gerne.

JNT: Wie viel Wert legst du innerhalb deines persönlichen Umfelds auf Harmonie?





© Foto: Archiv Steffen Groth





© Foto: Archiv Steffen Groth

SG: Es ist schon schön, wenn's harmonisch ist. Aber nicht um jeden Preis und ich bin auch ein Typ, der klären möchte, wenn's Spannungen gibt. Dann scheue ich es auch nicht, in einen Konflikt zu gehen.

JNT: Du machst den Eindruck, als seist du an dem Punkt angekommen, den man als „bei-sich-sein“ bezeichnet. Hast du deine innere Mitte gefunden?

SG: Noch nicht ganz, aber ich arbeite daran.

JNT: Lieber Steffen, ich danke dir ganz herzlich für dieses hochinteressante und aufschlussreiche Gespräch. Des Weiteren danke ich dir für dein tolles Engagement in Sachen Tier- und Klimaschutz. In diesem Sinne wünsche ich dir weiterhin auf ganzer Linie Erfolg, Freude und dass es dir stets gelingen möge, die innere Balance beizubehalten.

SG: Dank Dir.

© Text: Julie Nezami-Tavi

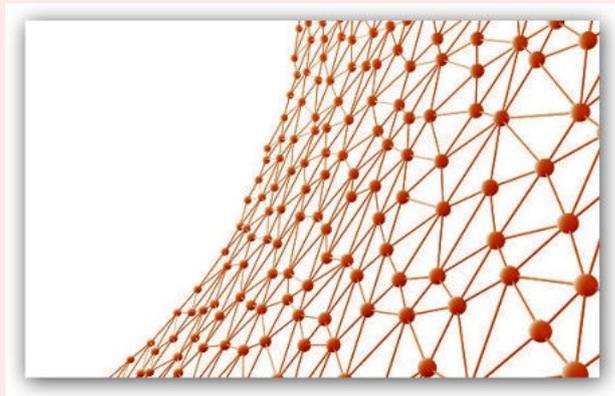
© Fotos: Archiv Steffen Groth, Tim Ilskens





"Nonsense and beauty have close connections."

Check Your Connections!



As an improviser, the ability to create and smoothly resolve a melodic line between shifting harmonies is about knowing where to "connect the dots".

One off the smoothest and most common of these "dot connectors" is the melodic resolution by a half or whole-step between harmonies.

This can be especially effective when dealing with a harmonic progression which doesn't resolve up or down in Perfect 4ths or 5ths (as does a ii-V7-I); moving instead in Major or minor 3rds, for example.

Here we'll take a look at three sequences ...

[For more info, audio examples & FREE PDF download ...](#)

[... bobbysternjazz.com](#)

*** Check Out All The Other Great Shortbooks™ ***

[See The Complete Library](#)

[Always On Sale!](#)

Shortbooks™ are short, pdf e-Books with supplementary material transposed to all keys; expanding on the subject matter of its related blog post. For less than the price of a visit to the coffee shop, Shortbooks™ are a quick, downloadable, easy and affordable way to expand and improve your improvisational knowledge, vocabulary and technique.

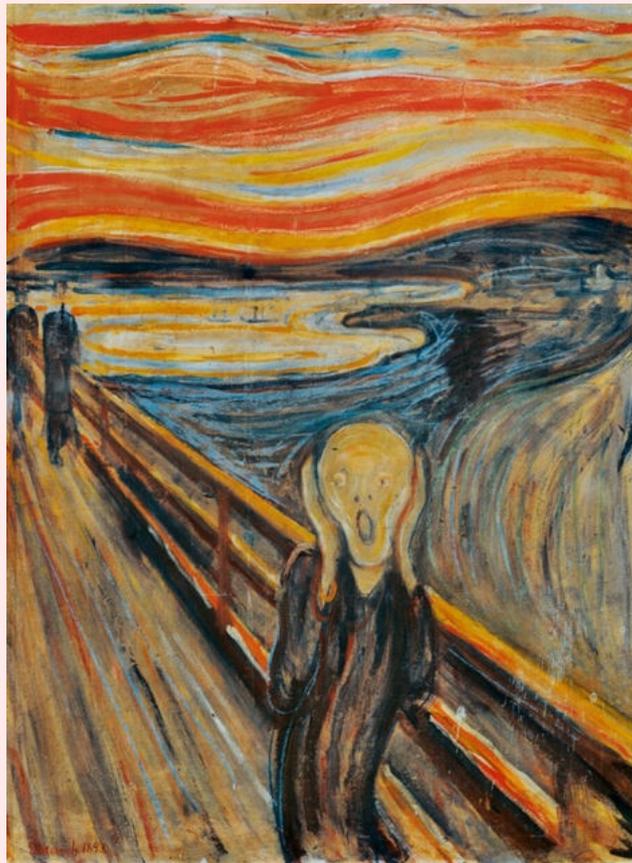
Checkout is SSL safe & secure from my Online Shop

© Bobby Stern





Was Kunst mit der Seele macht ist hinlänglich bekannt,
aber was macht eigentlich die Seele mit der Kunst?



Edvard Munch: „Der Schrei“

© Foto: gemeinfrei

„Kann nur von einem Verrückten gemalt worden sein“

Diese Behauptung findet sich (in norwegischer Sprache) auf Edvard Munchs Gemälde „Der Schrei“ wieder. Mit Bleistift in die obere linke Ecke des farbigen Gemäldes gekritzelt, ist der Schriftzug für das bloße Auge fast nicht wahrzunehmen. Kunsthistoriker haben lange Zeit gebraucht, diese Inschrift zu entdecken und fast ebenso lange gerätselt, wer der Verfasser dieser vagen Feststellung sein könnte. Nach ausgedehnten Untersuchungen war man sich relativ einig, dass Edvard Munch selbst die Aussage dort verewigt hat und zwar offenbar kurz nach der Fertigstellung des Gemäldes.





Wie Kunst auf die Seele wirkt, darüber wurde schon viel und oft gesprochen. Doch wie wirkt sich die Seele auf die Kunst aus? Wie würden die Bilder von Vincent van Gogh oder Edvard Munch aussehen, wenn ... ???



Van Gogh Alive

© Foto: Grande Exhibitions

Man kann nur mutmaßen, was hinter Edvard Munchs Fingerzeig – die Andeutung, sein „Schrei“ sei „von einem Verrückten gemalt“ – steckt. Und in der Tat wurde auch reichlich darüber spekuliert. Eine mehrfach unterstützte These besagt, dass Edvard Munch seine Umgebung bewusst in die Irre führen wollte, was den Zustand seiner geistigen Gesundheit betraf. Der Ausdruck „in die Irre führen“ bekommt hier natürlich noch einmal eine Vielzahl an Zwischentönen und mannigfaltigen Nuancen.

Gesichert erscheint zumindest die Theorie, dass Munch sein Schaffen als fortlaufenden Prozess erachtete, da er die Bemerkung wohl erst nach Vollendung des Werkes auf selbiges geschrieben hat. Und

unabhängig davon wieviel Ironie man in dieses Postulat hineininterpretieren mag, eine weitere Schlussfolgerung wirkt mehr als zulässig: dass die Behauptung als Ausdruck großer Verletzlichkeit angesehen werden kann.

Des Irrsinns letzter (Trug-)Schluss – der alltägliche und der professionelle Wahnsinn

Wenn wir ein irrsinnig schönes Bild betrachten, an einem wahnsinnig tollen Musikerlebnis teilhaben oder eine irrwitzig faszinierende Bühnendarbietung sehen, dürfen wir da nicht teilhaben an der bizarren Verbindung zwischen krankhaft anmutender Exaltation der Seele und der Brillanz daraus resultierender Kunst? Übt Kunst nicht dann eine besondere





Faszination auf den Betrachter aus, wenn es um das verzweifelte Ringen geht, den Verlust des seelischen Gleichgewichts wettzumachen, sozusagen die handelsübliche Ordnung herzustellen?

Dieser strapazenreiche Kampf bewirkt die Freilegung einer schöpferisch horrenden Schaffenskraft, die in der starren Tektonik des ordentlichen Geistes gefangen bleibt. Es lässt sich schwerlich ableugnen, dass der Blick auf die Fragilität der menschlichen Seele von jeher den Betrachter in den Bann genommen hat. Insbesondere dann, wenn einem hierbei in Abgründe hinab zu spähen erlaubt ist, deren Tiefe man sonst nicht einmal erahnen kann.

Was einem dabei geboten wird, ist jedoch eine abgeschlossene Momentaufnahme. Der Betrachter erhält Einblick in ein Bild und mit dem unvollständigen Eindruck vermeintlicher Vollendung verlässt er die Szene durch den Ausgang, der ihn in die eigene „richtige“ Welt zurückführt.

Der Künstler hingegen hat seine enorm kraftaufwendige Vorstellung abgeliefert, in der es ihm gelungen ist, die Ordnung herzustellen, die er im wirklichen Leben nicht findet. Hier nimmt sein Ringen um den Zusammenhalt seiner Sinne kein Ende. Auch wenn das zugleich immer neue kreative Möglichkeiten zu Tage fördert, ist es ein unsäglicher Kraftakt. Natürlich hört niemand gerne – auch ein Künstler nicht – die Bezeichnung, nicht alle Tassen im Schrank zu haben. Denn schließlich bemüht sich jeder um ein Geschirr-Service, in welchem die Anzahl komplett und das Porzellan makellos ist.

»Genie und Wahnsinn«

In der Tat trifft man speziell in der Kunst und Kulturszene nicht selten auf krankhaft anmutende Verhaltensweisen. Doch stellt sich die Frage, ob es vermessen ist, die romantische Auffassung von „Genie und Wahnsinn“ respektive von „Kunst und Wahn“ zu untersuchen. Denn inwiefern hier ein Zusammenhang besteht, lässt sich schwer erforschen, ohne zu riskieren, ethische Tabus zu brechen und Menschen

mit außergewöhnlichen Fähigkeiten in diskriminierender Weise ungerechtfertigt zu verletzen.

Die Fairness erfordert es aber in jedem Fall, den Begriff »Wahn« von seiner ausschließlich negativen Bedeutung und der Assoziation mit dem Bösen im Menschen, zu befreien! Natürlich kann Wahn zu gravierend schlimmen Folgen führen, in erster Linie wird die geistige Verwirrung jedoch durch einen krankhaften Zustand im Gehirn hervorgerufen und ist nicht Resultat einer spezifischen Charaktereigenschaft. Menschen unterliegen schließlich nicht ihrem „Wahnnaturrell“, sondern einem Anfall von Wahnsinn. Daher kann auch ein herzensguter Mensch mit aufrichtigen integren Wesensmerkmalen und den bislang besten Absichten aufgrund eines Defekts in den Gehirnstrukturen urplötzlich von irgendwelchen Wahnvorstellungen niedergestreckt werden.

Destruktive Kreativität

Auch der Aspekt, dass Wahn sowie anderes psychisches Leid die kreative Ader zum Vorschein bringen kann, scheint sich durch unzählige Beispiele immer wieder zu bestätigen. Durch die Jahrhunderte hindurch begegnet man Künstlern, deren Kreativität im Zusammenhang mit einer psychischen Erkrankung steht. Viele geniale Köpfe (und Hände) begannen erst nach dem Ausbruch einer Psychose mit ihrem künstlerischen Schaffenswerk.

Wobei man selbstverständlich nicht zwangsläufig schlussfolgern darf, dass Künstler aufgrund ihrer Krankheit Großartiges schaffen, sondern man kann genauso gut davon ausgehen, dass sie *entgegen* widriger gesundheitlicher Umstände zu Höchstleistungen im Stande sind oder als weitere Möglichkeit, von innerer Unruhe dazu getrieben werden.

Nicht wenige Künstler werden von manisch-depressiven Zuständen in bedrohlicher Weise heimgesucht. Auch die Symptome einer schizophrenen Psychose sind immer wieder bei Persönlichkeiten des Kulturlebens zu entdecken. Warum diese Krankheitsbilder so häufig eine Zielgruppe





befallen, deren Kreativität insbesondere dahingehend ausgerichtet ist, sich intensiv mit Phantasie, weitläufiger Vorstellungskraft, breit gefächertem Einfühlungsvermögen und der Fähigkeit, sich in andere Persönlichkeiten hinein zu versetzen oder sich in diese zu verwandeln, – warum gerade diese Menschen besonders anfällig für psychische Erkrankungen sind, lässt sicher eine Menge Freiraum für Spekulationen.

Und es steckt kein Widerspruch in der Tatsache, dass die traurigsten Menschen oftmals zugleich die witzigsten sind.

Identifikation mit der Rolle

Man mag auch nicht abstreiten, dass der Zusammenhang fast schon eine gewisse Logik birgt. Simplex Beispiel: die Darstellerin der „Eva Peron“ in der Bühnenuraufrührung von Andrew Lloyd Webbers „Evita“ musste nach einigen Jahren der en suite Darbietung die Rolle an den berühmten Nagel hängen und zwar aus einem einzigen Grund – aufkeimende Identifikationsprobleme.

Und das ist mehr als verständlich. Ein/e Schauspieler/in stellt die Figur nicht dar, er/sie ist diese Person, (zumindest so lange er/sie auf der Bühne oder vor der Kamera steht). Er/sie verkörpert die Figur mit Leib und Seele, haucht ihr Leben ein. Wenn man über einen langen Zeitraum, Abend für Abend, in die Haut einer anderen sehr starken Persönlichkeit schlüpft, sich einhundert Prozent mit dieser Persönlichkeit identifiziert und sobald der Vorhang fällt, den Weg in die eigene Haut zurück finden muss, dann lebt man zwei völlig unterschiedliche Leben parallel nebeneinander. In beiden Fällen gibt man sein Bestes, versucht sich zu perfektionieren. Klar, dass das Gehirn irgendwann einmal anklopft und dann weiß man nicht mehr, welche Tür man zuerst öffnen soll. Die Identifikationskrise ist hier die harmlosere Variante – die Persönlichkeitsabspaltung lässt freundlich grüßen.

Betrug an der Seele

Denkt man darüber nach, wie wenig Zeit und Mühe Otto Normalbürger dafür

braucht, um an die Dinge zu glauben, deren Existenz er vortäuscht, ist es erstaunlich wie lange professionelle Schauspieler in der Rolle einer anderen Persönlichkeit brillieren können, bevor Teile der eigenen Identität abzubröckeln beginnen. Hierin liegt mit Sicherheit ein Teil der Schwierigkeit in diesem Beruf und ebenso ein gewisses Maß an Gefahr. Während „Herr Büromensch“ seinen Schreibtisch aufräumt und den Rollcontainer zuschließt, um dem Berufsalltag den Rücken zu kehren, muss Schauspielerin „Thea Star“ sich einer vollständigen Persönlichkeit entledigen und die passt auch gefaltet in keinen Rollcontainer. Wägt man noch dazu ab, wie wenig Anstrengung es den Normalverbraucher kostet, sich selbst vom Wahrheitsgehalt der soeben erfundenen Ausrede zu überzeugen, („ich komme morgens zu spät, weil ich keinen Parkplatz für mein Auto finden konnte und muss nach Büroschluss als erster gehen, um den Bus zu kriegen“), stellt sich die Frage, bis zu welchem Zeitpunkt das Gehirn realisiert, dass es betrogen wird. Wenn man sich lange genug einredet, dass der weiße Tisch grün ist, dann sieht man ihn auch irgendwann grün. Und sei es, dass man sich mit einer Grün-Art oder einem Grün-Ton herausredet, bevor man sich selbstzufrieden auf die Schulter klopf.

Van Gogh, Munch, Nietzsche – große Geister im mentalen Meer verloren



Van Gogh Alive

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi





Van Gogh Alive

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

In der Auseinandersetzung mit den Symptomen emotional instabiler Persönlichkeitsstörungen, sei es beim Malen, Schreiben oder auf der Bühne, gewinnt der Schaffende für einen überaus wertvollen Moment sein inneres Gleichgewicht, seine persönliche Handlungsfreiheit und sein eigenes Ich zurück. Das sind Dinge, die für den gesunden Geist so selbstverständlich sind(!), dass er sich gar nicht vorstellen kann(!), welchen Kampf andere austragen müssen(!), um zumindest für wenige Augenblicke(!) das zu erringen, das dem Gesunden permanent zur freien Verfügung steht! Wenn psychisch Erkrankte Einschränkungen der Lebensqualität in Kauf nehmen müssen, sind das keine überflüssigen Luxusartikel, auf die sie mal eben verzichten, sondern hier ist die Rede von den grundlegendsten Bedürfnissen des Menschen. Und wer mag ein Urteil fällen über diejenigen, denen im täglichen Ringen um das eigene Ich die Kraft ausgeht.

Es lässt sich schwer ableugnen, dass begnadete Künstler in Phasen schwerer

Depression und zum Teil auch unter dem Einfluss exzessiver Drogen ihre bedeutendsten Werke erschaffen haben. Bezeichnendes Beispiel: Friedrich Nietzsche. Bei etlichen namhaften Malern, wie beispielsweise bei Vincent van Gogh und Edvard Munch haben die psychischen Erkrankungen in ihren Bildern einen entscheidenden Wandel des Ausdrucks bewirkt. Erst mit Ausbruch der Psychose haben sie den Stil entwickelt, der ihnen zu ewigem Ruhm verhalf. Im Hinblick darauf sollte man, wie gesagt, nicht in wilde Spekulationen verfallen. Dennoch kann man beim Anblick von Munchs „Schrei“ kaum abstreiten, dass die Zerbrechlichkeit menschlicher Existenz nur dann derart eindringlich zum Ausdruck gebracht werden kann, wenn der Maler selbst die Tiefen der Verzweiflung vorab ergründet hat. Munch führt uns zumindest in Sichtweite einer bizarren Erlebniswelt, die ihm selbst nicht unbekannt sein konnte. Andernfalls ist es kaum möglich, dem unbekümmerten Betrachter Verzweiflung, Angst und Panik so spürbar zu vermitteln.





Van Gogh Alive

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Verständnis für die Verständnislosigkeit

Die Sichtweisen des kranken Geistes sind für gesunde Köpfe äußerst schwer zu verstehen, ABER ebenso schwierig ist es für gesundheitlich angeschlagene Seelen, den Standpunkt des gesunden Geistes nachzuvollziehen. Da die Wesensmerkmale beider Gesinnungen unterschiedlicher nicht sein könnten, ist es im wahrsten Sinne des Wortes für jeden *irrsinnig* schwer, sich in die Geisteshaltung des anderen hineinzusetzen. Man gerät in einen derart tiefen Persönlichkeitskonflikt, dass man tatsächlich permanent mit der Schizophrenie flirtet, wenn nicht gar am Rande des Abgrundes zur Persönlichkeitsspaltung entlang spaziert.

Um dem zu entgehen bedarf es einer gehörigen Portion M & M (Mühen und Medikamente). Es ist Fakt, dass Menschen

mit affektiven Störungen entgegen unsäglichem Anstrengungen allzu häufig resignieren müssen, beim Versuch den mental gesunden Blickwinkel zu finden und vor allem zu verstehen. Man kann die Momente nicht mehr zählen, in denen man glaubt, der Bequemlichkeit halber einfach dem Wahnsinn zu erliegen, der einen dann sanft forträgt. Persönlichkeitskonflikt, Persönlichkeitsveränderungen und letzten Endes Persönlichkeitsspaltung bekommen einen ganz neuen emotionalen Stellenwert. »Gott ist mein Zeuge – ich lass mich nicht unterkriegen!«, sprach ``Scarlett O'Hara`` („Vom Winde verweht“), bevor sie dem Wahnsinn unterlag. Und an ihren Vorsatz »Gehen wir es morgen an!«, haben wir doch alle schon mehr als einmal gedacht. Eines Morgens jedoch wacht man neben sich selbst auf, betrachtet sich und blickt auf ein nervliches Wrack.





Wie weit ist man von einer Persönlichkeitsspaltung entfernt, wenn man tagtäglich in eine andere Rolle schlüpft, sich mit dieser irgendwann gar völlig identifiziert? Es gibt Stimmen, die behaupten, dass zum Beispiel Schauspieler allesamt manisch-depressiv seien. Das sind wohlgerne nicht unbedingt Stimmen von Geistern, die keiner rief. Ständig in den Medien präsent, kennt man sie so gut und man kennt sie so wenig. Das sind doch Menschen, die absolut alles haben und unzweifelhaft ein beneidenswertes Leben führen. Denkt man. Und während man noch so darüber sinniert, hört man bereits von der nächsten Katastrophe im Leben dieser ach so beneidenswerten Leute von heute.

Das Leben ist also doch ein Ponyhof ...

... denkt sich derjenige, der permanent dabei ist, den Mist rauszuschaukeln.

Denn auch Nicht-Schauspieler präsentieren oft genug Tag für Tag ein bemerkenswert überzeugendes Schauspiel ihres Frohsinns. Ihre Nicht-Professionalität hält sie nicht davon ab, alles zu geben, um die eigene Umgebung von der Wahrhaftigkeit ihres vermeintlich glücklichen Daseins zu überzeugen. Das kostet Kraft und kein

Mensch weiß, wie lange das persönliche Kraftpotential anhält. Genauso gibt es Menschen, die sich nicht freuen können oder permanent damit beschäftigt sind, sich dem Anlass zur Freude regelrecht zu verschließen. Ohne diese zu hinterfragen, werden Verhaltensweisen zur Gewohnheit, so dass sie im Alltag bereits ihre volle Berechtigung erlangt zu haben scheinen. Vor allem vergisst man mit der Zeit den Aspekt, ob wir ohne diese Gepflogenheiten, die sich als unabdingbare Gegebenheit eingeschlichen haben, nicht weitaus glücklicher wären – wenn man sich denn darüber freuen könnte.

Doch wie viel Anlass zur Freude hat man tatsächlich? Insbesondere wenn man den Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft und vor allem deren ungeschriebenen Spielregeln folgen möchte. Aber das Leben ist nun mal kein Spaziergang. Und Spaziergänger, die durch das Leben flanieren, erkennen erst nach dem Verlust ihrer Illusionen, welche wichtige Rolle einst ihre Träume spielten.

© Text: Julie Nezami-Tavi

© Fotos: Van Gogh Alive - Grande Exhibitions, Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Van Gogh Alive – Lugano

© Foto: Grande Exhibitions



Die Art und Weise, wie sie neusachliche Kontrapunktik mit expressiven Harmonien zu einer eindringlichen Klangsprache zu verbinden vermag, deutet auf eine sehr starke Persönlichkeit.

Die Königin der Hammond Orgel: Barbara Dennerlein

Der Fotograf Josef Werkmeister verfügt über ein unfassbar großes Archiv an Fotos aus dem ehemaligen Münchner Jazz Club „Domicile“. Eine unermessliche Anzahl an Bildern beschreibt die Jahrzehnte, in denen das „Domicile“ dafür verantwortlich war, dass München als Hochburg der Jazz Szene in Europa galt. Unzählige Jazz-Größen aus aller Welt fanden den Weg nach München und rissen sich geradezu darum, vom Inhaber Ernst Knauff engagiert zu werden. [Das ausführliche Interview mit Ernst Knauff haben wir in den THEATERBOULEVARD Hausnummern 1 bis 4 präsentiert.]

Joe Werkmeister fotografierte mit Leidenschaft, aber auch im Auftrag des Clubinhabers Ernst Knauff. Nun sieht man auf den zahllosen Fotografien jedoch fast ausschließlich männliche Musiker. Insgesamt fand ich unter den gefühlt tausend Bildern gerade mal zwei Musikerinnen: eine gebürtige New Yorkerin, die US-amerikanische Cellistin Diedre Murray und Organistin Barbara Dennerlein aus München.

Nach New York komme ich demnächst wohl nicht. Aber Barbara Dennerlein konnten wir in München aufspüren. Mit ihr haben wir uns unterhalten.



Barbara Dennerlein

© Foto: Bebab Records





Barbara Dennerlein hat es nicht nur an die Weltspitze geschafft, ...

... sondern auch ins Fotoarchiv von Josef Werkmeister ;)



Wie sich die Bilder gleichen: volle Konzentration heute ...

© Foto: Bebab Records

– volle Konzentration damals

© Foto: Josef Werkmeister

Julie Nezami-Tavi: Ist die erbärmlich kleine Anzahl an Fotos von Instrumentalmusikerinnen der Beleg dafür, dass Jazz Instrumentalistinnen bis zu dem Zeitpunkt, also bis in die 80er Jahre hinein kaum engagiert wurden oder gab es einfach zu wenig Frauen, die sich für ein Instrument innerhalb der Jazzbranche begeistern konnten?

Barbara Dennerlein: Frauen als Sängerinnen hat es schon immer gegeben, aber zu der Zeit spielten weniger Frauen als heute ein Instrument und es war etwas Außergewöhnliches. Außerdem war es nicht so einfach, sich als Instrumentalistin einen Namen zu machen. Besonders anspruchsvoll war es, sich als deutsche Musikerin und Bandleaderin durchzusetzen.

JNT: Du bist Organistin. Nun ist die Orgel ja nicht das typischste Instrument in der Jazz Musik. Ist das auch ein Grund, weswegen du zu den wenigen *Musikerinnen* zählst, die es ins „Domicile“ geschafft haben und das bereits in sehr jungen Jahren? Weil männliche Organisten in dieser Zeit vermutlich eben auch nicht gang und gäbe waren?! Zumindest nicht im Jazzbereich. Da haben sich die Herren Organisten wahrscheinlich in erster Linie der Kirchenmusik zugewandt.

BD: Die Beliebtheit der Hammond Orgel war über die Jahrzehnte hinweg starken Schwankungen ausgesetzt. In der Zeit, als ich begann, war dieses Instrument gerade nicht sehr populär und ich war eine Art Exot, was Vor- und Nachteile hatte.





© Fotos: Bebab Records



© Fotos: Johannes Tichy





JNT: Hast du sonst noch irgendwelche Erinnerungen an das „Domicile“, an deine Auftritte im „Domicile“? Oder auch an Ernst Knauff? Wie hast du die Atmosphäre dieses speziellen Jazz Clubs empfunden, dem eine solch außergewöhnlich hervorragende Reputation innewohnte?

BD: Das Domicile hatte eine lange und spannende Jazzgeschichte und war DER Jazzclub in München. Oft spielten berühmte Jazzmusiker bei größeren Events in der Stadt und kamen dann hinterher noch ins Domicil, das damals noch in der Siegestrasse in Schwabing situiert war, um zu jammen. In der Leopoldstraße gab es dann die Fortsetzung und es war für mich eine Ehre und eine große Freude dort zu spielen, wo sich so viele legendäre Jazzmusiker die Klinke in die Hand gaben. Ernst Knauff war sehr rührig und holte all diese Künstler in den Club, der mit seiner einzigartigen Atmosphäre etwas ganz Besonderes war.

JNT: Du genießt den Ruf des Weltstars an der Hammond-Orgel. Woher kam die Liebe gerade zu diesem speziellen Instrument?

BD: Es war Liebe auf der ersten Ton als ich zum ersten Mal den Klang der Hammond Orgel hörte. Mein lieber verstorbener Kollege Oscar Klein pflegte immer zu sagen: Die Orgel ist die kleinste Bigband der Welt, da ist schon was dran - auch an dem schönen Begriff „Königin der Instrumente“. Es ist auch eine Herausforderung, dass man im Idealfall mit vier Gliedmaßen – also auch mit den Füßen auf dem Basspedal – unabhängig an dem Instrument spielt. Diese Klangmöglichkeiten faszinieren, und gerade auf der Hammond kann man wunderbar grooven. Man kann eben alles spielen, von sanft bis schreiend, von einfühlsamen Balladen bis Heavy-Funky-Stücken. Und mich fasziniert seit jeher der spezielle Sound dieser alten elektromagnetischen Instrumente.



© Fotos: Bebab Records





© Foto: Johannes Tichy



© Foto: Bebab Records



© Foto: Bebab Records





© Fotos: Bebab Records



© Foto: Thomas Kirchgraber





© Fotos: Bebab Records

© Foto: Johannes Tichy





JNT: Erzähl uns bitte noch etwas mehr über deinen Werdegang.

BD: Mein Opa schenkte mir im Alter von 11 Jahren zu Weihnachten eine kleine Orgel. Dass es genau dieses Instrument war, lag an meinem Vater, der immer schon ein Jazz- und Hammondorgelliebhaber war. Mit 12 Jahren gab ich bereits mein erstes Konzert und spielte bereits mit 15 regelmäßig auf meiner Hammond Orgel in einem Münchner Jazzclub. Als ich 1983 mein Abitur gemacht hatte, ging ich sofort mit meinen eigenen Bandformationen auf Tournee, studierte nebenher noch eine Weile an der LMU in München Musikwissenschaft und gründete bald meine eigene

Plattenfirma Bebab Records. Mit viel Energie, Fleiß und Begeisterung für Jazz und die Hammondorgel schaffte ich relativ schnell den internationalen Durchbruch. Das Spielen der Basslines mit dem Fuß sowie das Komponieren meiner eigenen Musik war mir dabei immer sehr wichtig. Ich wollte die Musik spielen, die ich ehrlich empfinde und es war absolut inakzeptabel für mich, diesbezüglich zugunsten der Wirtschaftlichkeit und des finanziellen Erfolges Kompromisse zu machen. Es war für mich klar, dass ich es mit meiner Musik, also der Musik, die mir am Herzen liegt, schaffen und das Publikum begeistern wollte.



Photo: Feinkorn



Photo: Feinkorn

© Fotos: Feinkorn

JNT: Auch das *Deutsche Museum* präsentiert dich auf einem eigenen Portal. Was genau ist das für ein Forum respektive was kriegen wir dort zu sehen und zu hören?

BD: Da will ich gar nicht so viel vorwegnehmen. Es ist ein wunderbares Porträt über mich, zu sehen unter dem Link

<https://artsandculture.google.com/exhibit/barbara-dennerlein%E2%80%94die-queen-der-hammond/9QlyxwqPzUyQKw>





© Foto: Bebab Records



© Foto: Bebab Records



Photo: Johannes Tichy

© Foto: Johannes Tichy



JNT: Du bist nicht ausschließlich im Jazz unterwegs, lass uns bitte noch etwas über die anderen Genres wissen.

BD: Jazz ist bereits ein weites Gebiet mit vielen Stilrichtungen. Grenzen sind nicht relevant, sondern es gibt nur gute Musik, die die Seele berührt (und natürlich auch das Gegenteil). Ich wollte immer mehr lernen und besser werden, so dass ich mich authentisch in den unterschiedlichsten Genres bewegen kann. Ein Höhepunkt dabei war meine langjährige Zusammenarbeit mit dem großartigen Klassik und Jazz Genie Friedrich Gulda, was auch auf einer Doppel-CD und zwei DVDs dokumentiert ist. Ich spiele außer der Hammond Orgel auch die Kirchen- oder Konzertorgel und somit erschließt sich mir ein gewaltiger Klangkosmos. Die Hammond Orgel habe ich bereits in den Achtzigerjahren mit Synthesizern und Sampler kombiniert und auf der jeweiligen Pfeifenorgel erarbeite ich mir ganz spezielle Klänge.

JNT: Du lässt immer wieder mit sehr unterschiedlichen Projekten aufhorchen. Was steht als nächstes auf dem Plan?

BD: Im Moment freue ich mich erst einmal darüber, dass sich der Konzertbetrieb langsam wieder etwas normalisiert. Ich bin ständig am Komponieren und Aufnehmen und der Tourneeplan füllt sich mit Konzerten an Hammond und Pfeifenorgel in unterschiedlichen Besetzungen. Als Nächstes steht unter anderem ein Konzert an der neuen Kuhn Orgel in der Züricher Tonhalle auf dem Programm. Für mich ist es immer wieder spannend an den unterschiedlichsten Instrumenten zu konzertieren und für diese Instrumente zu komponieren.

JNT: Also ausreichend Nah- und Fernziele und genügend Vorhaben, auf die wir uns freuen können. In diesem Sinne alles Gute und Danke für das informative Gespräch!

© Text: Julie Nezami-Tavi

© Fotos: Bebab Records, Johannes Tichy, Thomas Kirchgraber, Feinkorn, Josef Werkmeister



Photo: Johannes Tichy



Photo: Johannes Tichy

© Foto: Johannes Tichy





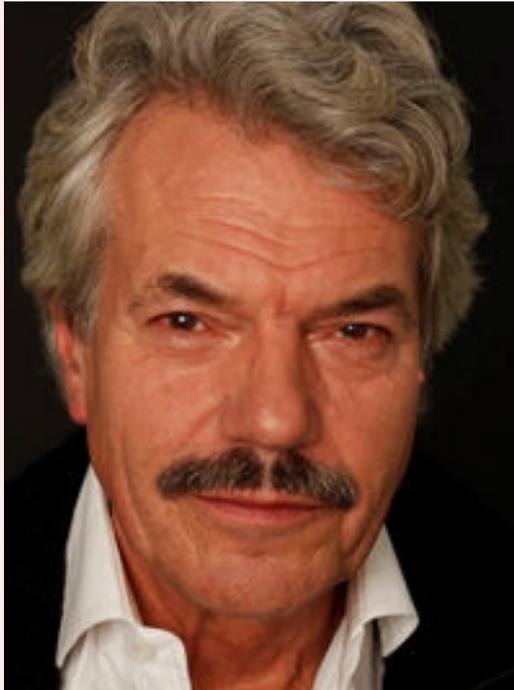
© Foto: Bebab Records



Unser Kulturnörgler Herbert Hanko hat wieder zugeschlagen. Diesmal hat er sich Gedanken zum Thema „Genie & Wahnsinn“ gemacht.

„In einer irrsinnigen Welt vernünftig sein zu wollen, ist schon wieder ein Irrsinn für sich.“
(Voltaire)

Der Ausspruch *Voltaires* ist nicht nur eine Diagnose der Welt, sondern auch eine Herausforderung, die Welt immer wieder zu analysieren.



© Foto: Archiv Herbert Hanko

Der ewige Wahnsinn ...

... er hört nie auf!

Herbert Hanko: Wie ich im letzten Gedankenaustausch ja bereits angedeutet hatte, habe ich im Archiv der Stuttgarter Nachrichten einen sehr guten Artikel – „Im Wahnsinn liegt die Kraft des Genies“ – entdeckt, der das Phänomen sachdienlich auf den Punkt bringt.

Der Artikel befasst sich mit einer Studie aus Stockholm und erläutert, wie Forscher den „Gemeinsamkeiten in Gehirnen hochbegabter und schizophrener Menschen“ gewahr wurden. „Hochbegabte Menschen

und seelisch Kranke haben Chaos in ihren Köpfen. Die Ursache ist, dass wichtige und unwichtige Informationen ungefiltert in ihr Gehirn strömen. Diese Fehlfunktion ermöglicht ihnen Assoziationen außerhalb gewöhnlicher Bahnen.“

Des Weiteren, so fährt der Artikel fort, hat die schwedische Gehirnstudie herausgefunden, dass „die Grenze vom Genie zum Wahnsinnigen und zurück“ eine extrem dünne ist oder wie sie es bezeichnen: „haarfein“. Auch hier verweist man auf das Beispiel *Vincent van Gogh*: „Wegen schwerer geistiger Erkrankung wurde er Ende des 19. Jahrhunderts in eine Klinik eingewiesen. Dort malte er einige seiner bekanntesten Werke. Als er 1890 entlassen wurde, nahm er sich aus einem Anfall heraus das Leben. Auch die britische Autorin *Virginia Woolf* litt an einer Art Seelenzusammenbruch und beendete ihr Leben selbst. Trotz oder gerade wegen ihrer erheblichen seelischen Behinderungen hinterließen beide Künstler unbestrittene Meisterwerke.“

Julie Nezami-Tavi: Bei Virginia Woolf müsste man tatsächlich erst intensiver ins Thema gehen, bei der Klassifizierung der Symptomatik, die zu ihrem Suizid geführt hat. Sie hat zwei Abschiedsbriefe hinterlassen, einen an ihre Schwester, einen an ihren Mann und den letzteren begann sie mit dem Satz: „Liebster, ich spüre mit Sicherheit, dass ich wieder verrückt werde.“ Klar, dass die Depressionen und psychotischen Erlebnisse sie zu diesem Schritt nötigten, aber ich denke, dass auch die Umstände des 2. Weltkriegs das Thema zu komplex machen, als dass Virginia Woolf als trefflichstes Beispiel dienen könnte.





Da ist auch zu viel Widerspruch in ihrer Persönlichkeit, daher wäre es zu komplex, ihre Entwicklung als häufiges Verhaltensmuster zu betrachten.

HH: Die Problematik viel zu komplexer Zusammenhänge trifft auch bei Robert Schumann zu, der seine letzten Jahre in der Nervenheilanstalt zubrachte. Da spielten vor allem körperliche Ursachen eine wesentliche Rolle, die letzten Endes der psychischen Problematik nachteilig zuträglich waren. Aber das näher zu untersuchen würde den Rahmen dieser Hausnummer sprengen und auf die Schnelle kann man dem nicht gerecht werden.

Nur so viel sei gesagt, dass manch Zeitgenosse Schumanns Verfassung eher böseartig kommentiert hat. Bekanntestes Beispiel ist das Urteil von Felix Draeseke:

„Schumann begann als Genie und endete als Talent“. Das ist sehr böse ausgedrückt!

JNT: Besagte Bemerkung des Komponisten Felix Draeseke hat mehr Aufmerksamkeit erlangt, als dessen Werke. Zugegeben auch sehr böse ausgedrückt ...

Aber zurück zum Artikel „Im Wahnsinn liegt die Kraft des Genies“.

HH: Darin heißt es u.a.: „Die Nähe zwischen Genie und Wahnsinn, zwischen großem seelischem Leid und großer Schaffenskraft in der Weltliteratur ist zwar kein neues Thema. Die in der Online-Fachzeitschrift »Plusone« veröffentlichte Studie aus Stockholm könnte die Nähe nun erstmals wissenschaftlich belegen.“ Und dann kommt eigentlich der wichtigste Verweis, nämlich der auf *Örjan de Manzano*, zu dem Zeitpunkt in Schweden am Karolinska Institut, das jährlich den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin vergibt, tätig war. De Manzano hat sich mit den tollsten Sachen auseinandergesetzt, zum Beispiel die Rezeption von Musik im Gehirn, also die Gehirnfunktionen, die durch Musik ausgelöst werden. Ein hoch interessanter Mann, dieser Örjan de Manzano. Seit September 2021 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik, in Frankfurt am Main. Im Bereich der kognitiven Neuropsychologie beschäftigt er

sich mit diversen Forschungsgebieten, u.a. mit den neuronalen Prozessen bei kreativer Leistung.

JNT: Wow, das ist ein extrem spannender Bereich. Das weiß ich aus eigener Erfahrung, weil mein leider schon verstorbener Lieblingsverwandter, *Jeffrey A. Gray*, einer der bedeutendsten Gehirn- und Verhaltensforscher aus dem Vereinigten Königreich, exakt auf diesem Gebiet der kognitiven Neuropsychologie ebenfalls äußerst erfolgreich geforscht hat. Da habe ich viel erfahren können und dürfen.

Doch zurück zu Örjan de Manzano ...

HH: "Unsere Studie hat Mechanismen im menschlichen Gehirn identifiziert, die den mystischen Zusammenhang zwischen Genie und Wahnsinn teils erklären könnten", das war die entscheidende Aussage Örjan de Manzanos. Und ich zitiere ein weiteres Mal die Stuttgarter Nachrichten, die dem erklärend anfügten: „Gesunde, hoch kreative Menschen haben wie seelisch schwer Kranke einen geringeren Filter bei der Aufnahme der Wirklichkeit. Das bedeutet, dass wichtige und unwichtige Informationen ins Gehirn strömen und sich ohne Gewichtung ungeordnet ansammeln. Eine Information setzt sich plötzlich neben eine andere. Das Chaos im Gehirn gleicht einem unaufgeräumten Kinderzimmer. Die Folge: Dem Gehirn wird eine neuartige Assoziation möglich.“

(Quelle: Studie - Im Wahnsinn liegt die Kraft des Genies - Wissen - Stuttgarter Nachrichten)



HERBERT HANKO

© Foto: Julie Nezami-Tavi





HH: Die Spontansuche im Netz zum Stichwort „Wahnsinn“ ergibt folgendes:

Als erstes erscheint ein Konzerthinweis über Wolfgang Petry und dessen Erfolgstitel: „Wahnsinn“. Du suchst fachliche Hinweise zum Thema „Wahnsinn“, klickst es an und erhältst in der OBERSTEN Zeile einen Konzerthinweis, das ist für mich auch irre.

Irgendwann beginnt er eben, der Wahnsinn.

„München hat ein wahnsinniges Kulturangebot“, meinte die seinerzeitige Kulturbefauftragte der Stadt.

Der ehemalige österreichische Musikantenstadl-Moderator Karl Moik half sich über Moderationsschwächen hinweg, indem er immer wieder sagte „a Wahnsinn!“

Legendär ist auch der Sportreporterausruf: „i werd deppert“.



© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Der Wahnsinn ist also mitten unter uns. „Der ganz normale Wahnsinn“ hieß denn auch eine Fernsehkultserie vor 40 Jahren u.a. mit Helmut Fischer.

Ich fürchte, dass damit die Gefahr besteht, dass der Wahnsinn verniedlicht wird und seine Gefahr nicht ernst genommen wird.

Auf höherem Niveau fällt einem etwa Richard Wagner ein. Wagners Missverhältnis zu Nietzsche ist bekannt, hast du ja auch in der letzten Hausnummer ausgiebig erläutert. Oder dann eben auch der „Wahn!“- Monolog des *Hans Sachs* aus der Oper „*Die Meistersinger von Nürnberg*“.

„Wahn, überall Wahn“.

Beim Wahn-Monolog kommt mir ad hoc in den Sinn, dass Wahn ja eigentlich immer monologisierend ist. Aber dann gibt es natürlich auch den Massenwahn, was die nächste interessante Frage aufwirft: ab wo wird der monologisierende Wahn zum Massenwahn?

JNT: Ich denke, der monologisierende Wahn wird zum Massenwahn, sobald er ansteckend ist. Der Wahn ist ja eigentlich keine ansteckende Krankheit, müsste man meinen, zumindest wenn man es aus medizinischer Sicht betrachtet. Die Frage ist, ob er reifen muss oder unmittelbar ansteckend ist. Ist auch in dem Fall eine Sache der Immunschwäche, oder? Hier ist vermutlich eine gewisse geistige Immunität gefragt.

HH: Es kann aber nur dann ansteckend sein, wenn es auf fruchtbaren Boden fällt.

JNT: Da hast du allerdings wieder vollkommen recht. Die Saat muss schon irgendwann mal gestreut worden sein. Das habe ich auch mal in einer Kolumne erläutert: „*Wer Wellen sät, wird Sittich ernten.*“





© Foto: Julie Nezami-Tavi

HH: Ja, das ist ja das Erschreckende daran. Wir können hier feststellen: Die Mitte war schon verloren und dann hat sich ein einzelnes Wahn-Pflänzchen irgendwie eingesiedelt, nachdem es aus dem kranken Geist eines Wahnsinnigen rausgespuckt wurde, hat es sich dort festgesetzt und eine *wahnsinnige* Befruchtung angestellt, aus der die Ausbreitung entstanden ist. Auch das ist irre! Ich sagte es schon, der Wahnsinn ist irre und der Massenwahn ist da keine Ausnahme.

Und dann gibt es ein wirklich großartiges Zitat:

„Unsichtbar wird der Wahnsinn, wenn er genügend große Ausmaße angenommen hat.“

Das Zitat wurde meinem Freund Bertolt Brecht untergeschoben, sozusagen ein Kuckuckszitat. Das aber nicht ohne Grund, denn es ist eine Abwandlung des tatsächlichen Brecht-Zitats:

„Unsichtbar macht sich die Dummheit, indem sie sehr große Ausmaße annimmt. Ganz ungereimte Behauptungen sind unwiderlegbar.“

Diese Aussagen stammen aus dem bei Edition Suhrkamp erschienenen Brecht-Werk „Der Tui-Roman“, der ein Fragment geblieben ist.

Der Grundgedanke stammt also wirklich von Bertolt Brecht, so dass die abgewandelte Form dann irgendwie auch „*zurecht dem Brecht*“ zugeordnet werden kann.

Wobei beim Thema Dummheit natürlich Albert Einstein „aus naturwissenschaftlicher Sicht“ das treffendste Zitat geliefert hat: „Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.“

Ich hatte ja vorhin schon darüber gesprochen, wie das ist, wenn die Mitte verloren geht. In dem Zusammenhang interessant ist auch ein Blick in das architekturhistorische Werk „Verlust der Mitte“ – eine strukturanalytische Auseinandersetzung mit dem Umbruch zur Moderne und einer daraus resultierenden heftigen Kulturkritik auf konservativer Basis. Der Untertitel „Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit“ verrät näheres, nämlich dass der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr (1896 – 1984) in seinem kulturphilosophischen Werk versucht, die bildende Kunst als Zeichen der Zeit zu deuten.

Das Werk ist in drei Abschnitte gegliedert: Im ersten Teil werden die „Symptome“ betrachtet, im zweiten Teil „Diagnose und Verlauf“ beschrieben.

JNT: Klingt erstmal wie ein Gesundheitsratgeber, in der Tat geht es aber um Architektur und Baukunst. Sedlmayr kritisiert mit Hilfe diagnostischer Untersuchungen den Verlust der Mitte, was mit dem Verlust des rechten Maßes definiert wird und mit Hinweis auf den französischen Philosophen Blaise Pascal: „Die Mitte verlassen, heißt die Menschlichkeit verlassen“. Somit ist für Sedlmayr der „Verlust der Mitte“ gleichbedeutend mit dem „Verlust des Humanismus“.





HH: Der dritte Teil beinhaltet „Prognose und Entscheidung“.

Das Werk „Verlust der Mitte“ hat wie kein anderes das allgemeine Augenmerk auf moderne Kunst gerichtet. Es wird in fachwissenschaftlichen Kreisen aber auch heftig diskutiert, inwiefern Sedlmayrs Kritik an der Moderne, seine negative Wertung des Umbruchs und an der modernen Kunst eben auch Gefahren birgt.

Um mich in diese Kontroverse einzubringen, bin ich einfach zu wenig im Thema, was den Autor betrifft. Das Buch hingegen ist mir ganz gut vertraut und dazu kann ich sagen, dass für mich das 1948 erschienene Werk „Verlust der Mitte“ in erster Linie ein architekturhistorisches Buch ist.

Hans Sedlmayr war ja Architekt und hat in seinem Buch die Beispiele genannt, die zeigen, dass die Klassik von der Mitte aus geht. Der Goldene Schnitt als Gestaltungsregel, die Ausgewogenheit bei der Teilung und die daraus entstehende Harmonie usw. Sedlmayr kritisierte halt, dass diese Bausünden, wie man sie auch heute immer wieder findet, überhaupt keine Mitte mehr haben.

JNT: Wir haben jetzt ein ziemlich weites Feld abgegrast. Kommen wir zum Abschluss daher nochmal zu unserem Ausgangspunkt: die Sicht der Forschung, dass es durchaus einen erwiesenen Zusammenhang gibt zwischen „Genie und Wahnsinn“.

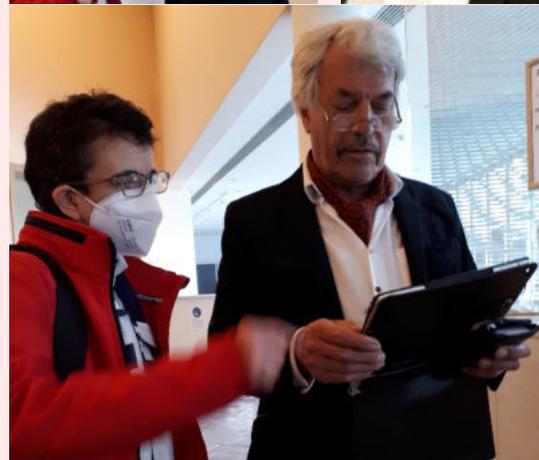
Wenn du uns in Bezug auf die Künstler der Zeit, in der die Diagnose „Melancholie mit Wahn“ ebenso unverhältnismäßig häufig gestellt wie unsachgemäß behandelt wurde, bitte noch etwas zum Nachdenken mit auf den Weg geben könntest.

HH: Bestimmte Verhaltens- oder Denkmuster, die nicht der akzeptierten sozialen Norm entsprachen, wurden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als Wahnsinn bezeichnet. Welche Normabweichungen noch als „Verschrobenheit“ akzeptiert wurden und welche bereits als „verrückt“ galten, konnte sich abhängig von Region, Zeit und sozialen Gegebenheiten erheblich unterscheiden.

© Text: Herbert Hanko & Julie Nezami-Tavi
Quelle: Stuttgarter Nachrichten, Archiv Wissen
© Fotos: Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi,
Archiv Herbert Hanko



© Foto: Julie Nezami-Tavi



Julie Nezami-Tavi und Herbert Hanko

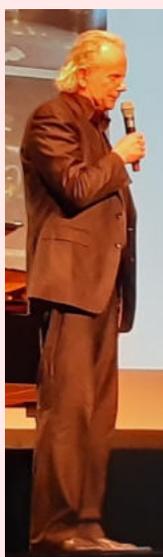
© Fotos: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Das Kulturzentrum Taufkirchen präsentierte Anfang Mai 2022 ein
musikalisch-literarisches Programm über
ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF und **FRANZ SCHUBERT**

Die Meersburger Dichtefürstin und das Wiener Musikgenie sind derselbe Jahrgang: 1797. Annette von Droste-Hülshoff und Franz Schubert feiern in 2022 ihren 225. Geburtstag. Grund genug für das bewährte Künstlerduo Claus Blank und Herbert Hanko ein Programm zu gestalten. Wie auch bei ihren Programmen Schumann/Fontane oder Beethoven/Hölderlin verstehen es Claus Blank und Herbert Hanko uns diese ungewöhnlichen Kunstpersönlichkeiten mit Wort und Musik näherzubringen.

© Text: Pressestelle Kulturzentrum Taufkirchen



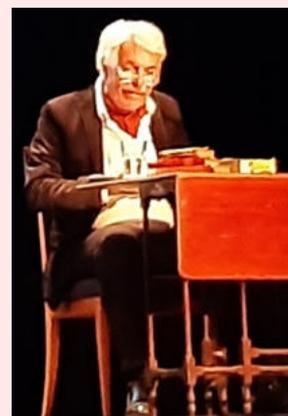
© Foto:
A.-U. Nezami-Tavi



© Foto: gemeinfrei



© Foto: gemeinfrei



© Foto: A.-U. Nezami-Tavi



Ingrid Friedrich, Claus Blank, Makoto Arikawa, Felix Maiwald von Buchenhain, Jakob Haas, Herbert Hanko

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi





© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Man beachte den Herrn im Spiegelbild – Claus Blank meinte, hier eine Erscheinung wahrgenommen zu haben. In der Tat ist es Herbert Hanko im Ausstellungsraum der Burg Hülshoff, dem Geburtsort von Annette von Droste-Hülshoff. Auch wenn Herbert das Tafelsilber maskiert betrachtet, er bereitet hier keinen größeren Raubzug vor ...

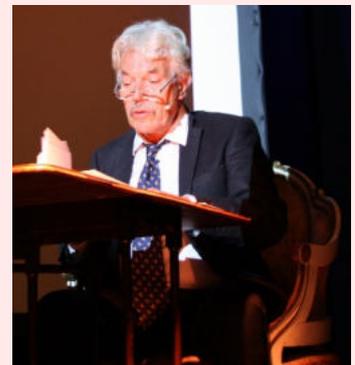




© Foto: Kulturzentrum Taufkirchen



Claus Blank, Gintaras Vysniauskas



Herbert Hanko

© Fotos: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Schuberts „Forellenquintett“ markierte zweifelsohne einen Höhepunkt des Kulturnachmittags.

Claus Blank (Klavier), Ingrid Friedrich (Violine), Makoto Arikawa (Viola), Jakob Haas, (Violoncello) und Felix Maiwald von Buchenhain (Kontrabass) brachten auf ihren Instrumenten eine Beredsamkeit zum Ausdruck, die an Nonchalance und gleichzeitiger interpretatorischer Eleganz ihresgleichen suchte.

Die Darbietung des Quintetts nahm sich die Zeit, die zahlreichen Schönheiten des Werkes präzise herauszuarbeiten. Claus Blank weiß haargenau, wie man auf dem Flügel den Mittelweg beschreitet, zwischen transparenter Klarheit und den gleichmäßigen Notenwerten der gelassen dahinströmenden Legato-Kultur. Auf der Basis seiner versierten Spieltechnik fügte er sich trefflich in den wunderbar homogen agierenden Streicher-Corpus ein.

Den fünf spielfreudigen und mit großer Kunstfertigkeit ausgestatteten Musikern gelang es mühelos, dem Klavierquintett, das ohne prägende Stilmittel wie großangelegte Steigerungen, lautstarke Höhepunkte oder abrupte Wechsel zwischen forte und piano auskommt, die spannungsreiche Tonsprache im Geiste des Komponisten zu entlocken. Auch die Streicher/in trugen erheblich zum Schubert-Bekenntnis bei, indem sie den Ausdrucksgehalt mit der entsprechenden Tiefenschärfe untermauerten, die dramatischen Passagen kraftvoll erklingen ließen, dabei nie an Wärme einbüßten, die heitere Note ebenso hervorzuheben verstanden und somit eine harmonische Ausgewogenheit erzeugten.

Das lyrische Klangerlebnis begeisterte das Publikum in nachhaltiger Weise.

© Text: Julie Nezami-Tavi

© Fotos: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Ingrid Friedrich, Claus Blank, Makoto Arikawa, Felix Maiwald von Buchenhain, Jakob Haas, Herbert Hanko

© Fotos: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Auch der „JEDAMO“, die bairische Fassung des Klassikers „Jedermann“, fand in Form eines Theaterspaziergangs durch die Feldmüllersiedlung in München-Giesing im Mai 2022 seine Wiederholung



So viele Vollpfosten und Hohlbratzen und NUR EINE SENSE!



Stationentheater mit Herbert Hanko



© Fotos: Julie Nezami-Tavi





Auf dem TheaterBoulevard

Das Kulturmagazin

www.theaterboulevard.de Hausnummer 1

Downton Abbey – der Welterfolg aus England

Michelle Dockery, Rob James-Collier, Oliver & Zac Barker in der Rolle des „George Crawley“



Das Interview mit OLIVER & ZAC BARKER London – HANIN GRAY Theaterregisseur 50 Jahre TATORT mit einer einzigen Konstante München – einzigste Hochburg des JAZZ ... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem TheaterBoulevard

Das Kulturmagazin

www.theaterboulevard.de Hausnummer 2

GAYLE TUFTS



Der Talk mit Entertainerin GAYLE TUFTS OPER LEIFÖG Kunst und Verantwortung ERNST KNALFF Jazzclubinhaber im Interview JEAN CLAUDE RÉRUTTI, Regie & Intendant DOWNTON ABBEY „It could have been like that, couldn't it?“ ... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem TheaterBoulevard

Das Kulturmagazin

www.theaterboulevard.de Hausnummer 3

Krimi im besonderen Ambiente

Annett Renneberg, Michael Degen, Uwe Koksich



ANNETT RENNEBERG im Gespräch MUDO LEIFÖG Filmclub seitert & neu eröffnet ERNST KNALFF Jazzclubinhaber im Interview Sanderknoutbuch mit HERBERT HANCO SANDRA CHATTERJEE Die Wissenschaftlerin unter dem Tänzer ... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem TheaterBoulevard

Das Kulturmagazin

www.theaterboulevard.de Hausnummer 4

Deutschlands bekannteste Augen




Tatort Vorpommern HORST LETTENMAYER Weit hinter den Augen VAN GOGH ALAN Ausstellung ERNST KNALFF Jazzclubinhaber im Interview Kulturgedanken austausch mit HERBERT HANCO SIMPLY KATHARINE Das Konzert ... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR



Auf dem
TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 5

Rebecca Immanuel



Das Gespräch
mit REBECCA
IMMANUEL

VON BOBBI ALIVE
- Exhibition im
LITOPOL München

BOBBY STERN:
Begegnung mit
SONNY STITT

BEETHOVEN
&
HÖLDERLIN

IM KULTUR &
KONGRESSZENTRUM
TALPKIRCHEN

... und viele weitere
spannende Themen
aus KUNST & KULTUR

Auf dem
TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 6

ROLAND JANKOWSKY



ROLAND
JANKOWSKY
im Gespräch

"DREAMS" - der kopierliche
„Jahresmann“ interviewt als
THEATERPADENKING

Kulturgedanken
auslösch mit
HERBERT HINNO

MOJIB
Der 400.
Geburtstag

The new JAZZ
SHORT BOOK by
BOBBY STERN

... und viele weitere
spannende Themen
aus KUNST & KULTUR

Auf dem
TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 7

Reflektieren mit



BIRGE SCHADE

Auf dem

TheaterBoulevard



Das Kulturmagazin



www.theaterboulevard.de

Hausnummer 8

BIGGI LECHTERMANN



BIGGI LECHTERMANN
Die Moderatorin mit
Stil, Eleganz & Humor

ARIADNE IM STRESS
Kolumne über R. WAGNER,
F. NIETZSCHE & TH. MANN

Happy Birthday,
KLAUS DOLDINGER
86. Geburtstag

HERBERT
HANKO
Meinung

... und viele weitere
spannende Themen
aus KUNST & KULTUR